Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 39

Artikel: Vorbeigelungen
Autor: V.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463369

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Darf ich Ihne viellicht Mintips aabüte?"
„Tanke, momäntan gnüegt mir min Tips!"
Hornusser

Vorbeigelungen

(Märchen aus dem Zeitalter der Statistikelei)

Es war einmal ein Professor, der war sehr gescheit. So gelehrt war der, daß er beständig eine Wärmeflasche auf dem kranken Magen haben mußte. Und er hatte schon so viel Denkarbeit hinter sich, daß ihm alle Haare ausgefallen waren, weil ihnen der Boden unter den Füßen heiß war.

Der gescheite Professor wohnte persee im ersten Stock.

Einmal, da kam ihm der fasanenhafte Gedanke, im Interesse der Wissenschaft zu erforschen, wie lange die Vögel hungern können. Er kaufte sich Vögel aller Sorten und überall in den Gängen seiner Wohnung hingen die Käfige mit den Versuchsspezien und täglich wurde der Befund mit peinlichster Genauigkeit registriert. Es kamen sehr hohe Zahlen heraus, wirklich fabelhaft große Zahlen.

Im Dachstock desselben Hauses wohnte noch ein Professor. Der war nicht so gescheit, wie der untere. Er gab sich mit Statistiken nicht ab und studierte die Vögel im Walde oder wenn sie ihm ein Morgenkonzert vor dem Dachfensterchen zwitscherten. Sein oberer, unterer und inwendiger Mensch funktionierten normal.

Nachdem der Professor vom unteren Stock über mehrere Wochen hinaus seine Statistik geführt hatte, begab es sich, daß er an einem Kongreß den Befund seiner Bemühnisse um die Wissenschaft vor vielen Gelehrtenohren ausbreitete, und als er die Zahlen heruntergelesen hatte, war man baff.

Aber da stand der Professor vom Dachstock auf und sagte: „Die Zahlen meines verehrten Herrn Kollegen können nicht ganz stimmen. Mich haben nämlich die armen Vögel gedauert und ich habe sie täglich im Vorbeigehen gefüttert."

V. R.

*

Die Prinzessin auf der Erbse

Es war einmal ein Leineweber.

Er wohnte in Beiersdorf in der Oberlausitz. Und hatte sich in den Kopf gesetzt, nur eine richtiggehende Leineweberstochter zu heiraten.

Er reiste deszwecks in der ganzen Welt umher , um eine solche zu finden. Er war im Elsaß, er war in der Plauener Pflege, er kam nach Nordhausen und auch nach Reichenberg in Böhmen.

Leineweberstöchter gab es genug, aber ob es eine richtige Leineweberstochter gab, wie man sie in der Lausitz brauchte, dahinter konnte er nicht so recht kommen. Und er fuhr wieder nach Beiersdorf und webte sein Haustuch mit zwölf Faden Ketten und sechzehn Faden Schluß.

Eines Tages kam ein Mädchen, das auf der Leipziger Messe von des Beiersdorfers Wunsch erfahren hatte.

„Ich bin eine Leineweberstochter", trat sie ins Zimmer.

Der Leineweber, der gerade Garn scherte, schaute nicht auf, ließ sie eine halbe Stunde stehen und sagte dann:

„Was soll es denn sein?"

„Ich bin eine Leineweberstochter und möchte gern Ihre Frau werden."

Da ging er um sie herum, besah sie von oben bis unten, prüfte ihr Stiefelleder und nickte:

„Ordentlich angezogen sind Sie ja wenigstens. Tragen keine so dummen Stadtstrümpfe, womit man sich das Leben erfriert, haben einen Mantel, wie sich's gehört, und schöne derbe Schuhe. Sogar Haare haben Sie noch auf dem Kopf. Na, wir können ja sehen."

Und da seine Mutter gerade im Hause war, bot er ihr an, eine Nacht hier zu schlafen.

Das Mädchen war einverstanden.

Heimlich ging nun der Leineweber in das Zimmer, wo das Mädchen schlafen sollte, nahm ein leinenes Bettuch aus dem Schrank und legte es glatt über das Unterbette. Darauf sollte die Leineweberstochter nun die Nacht liegen.

Am nächsten Morgen fragte er sie, wie sie geschlafen habe.

„Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht", klagte sie da. „Ich habe auf einem Leinenbettuch gelegen, das unregelmäßig gewebt war, und sicherlich aus einem Berliner Ausverkauf stammt. Mein Rücken fand keine Ruhe. Sicher fehlte ein Faden Schluß auf dem Zentimeter. Es war ganz schrecklich."

Daran kannte der Leineweber schon, daß sie eine richtige Lausitzer Leineweberstochter war. —

Denn so empfindlich kann nur Oberlausitzer Leineweberblut sein. Und er nahm sie mit Freuden zur Frau.

Das Bettuch aber kam wieder in den Schrank und wurde, wie schon früher, allen als Beweis gezeigt, wie schlecht andere Weber als die Oberlausitzer weben und daß sie auf den Zentimeter wohl zwölf Faden Kette, aber nur fünfzehn Faden Schluß nehmen.

Siehe, das ist eine wahre Geschichte.

Dr. Hanns Rößler